

2. Doing Bankruptcy. Eine praxeologische Konkursgeschichte

Schon die eingehende Betrachtung eines für das Berner Konkursregime typischen Geldstags – jenes von Christina Liechti im Jahr 1765 (vgl. Kapitel 1.1) – offenbarte, dass der spezifische Berner Umgang mit vom ökonomischen Scheitern bedrohten Haushalten dem herrschenden Narrativ der Konkursgeschichte (vgl. Kapitel 1.4) vielfach widerspricht. Das Geldtagsverfahren zeigte sich als ergebnisoffen, egalitär, sachlich, prozessorientiert. Es agierte solidarisch im Umgang mit den Schuldner*innen. Es kam weitestgehend ohne das Mittel der Schuldhaft aus. Nicht zuletzt stand keineswegs der gescheiterte Kaufmann als stereotyp männlicher Konkursit regelmäßig im Zentrum. Durch den Geldtag wurde das ökonomische Scheitern von Haushalten damit eher als zu regelnder Normalfall denn als spektakuläre Ausnahme behandelt. Der Verlauf und das Ergebnis eines Geldtags können nicht umfassend, durchgängig und vorhersehbar mit dem Begriff des Elends charakterisiert werden.

Diese am Beispiel des Berner Konkursregimes zu beobachtende Vielschichtigkeit der Praxis wird zu häufig von einem – dem *Pars-pro-toto*-Prinzip folgenden – Konkursnarrativ überdeckt. Einzelne Skandalfälle ergeben längst noch kein stimmiges Gesamtbild. Zweifel sind geboten und kritische Rückfragen drängen sich auf. Um das Spannungsverhältnis zwischen immer wieder anzutreffender (vielfältiger und widerspenstiger) historischer Empirie und dominanter (stereotypischer und nahezu konsistenter) historiografischer Darstellung aufzulösen, scheint eine Neuinterpretation im Sinne von »das Kleine zerstört das Große« angesagt und notwendig zu sein. Das Projekt »bankruptcy revisited« behandelt hier also das durch die Quelle der Geldtagsrödel zum Vorschein kommende Berner Konkursregime durchaus bevorzugt im Vergleich mit der internationalen Konkursgeschichte. Die beobachtete Praxis des Geldtags wird genutzt, um das herrschende Konkursnarrativ kritisch zu hinterfragen. Nicht zuletzt zu diesem Zweck werden *a priori* möglichst keine Annahmen zu den moralischen Dimensionen des Berner Konkursregimes getroffen und die Moralökonomie des Geldtags als vierte und abschließende analytische Perspektive untersucht (vgl. Kapitel 6.1).

Geleitet von der Überzeugung, dass der abschließende »Wiederzusammenbau« der Konkursgeschichte einer problemadäquaten konzeptionell-methodischen Refle-

xion und Grundlage bedarf, ist dieses Kapitel der erläuternden Darstellung des *Doing Bankruptcy*-Ansatzes gewidmet. Nachvollzogen wird der systematische und differenzierte, empirisch gehaltvolle und theoretisch reflektierte Weg der Historiker*in von der Quelle zum Narrativ. Die Würdigung der Quelle (Welche historische Empirie wird herbeigezogen und wie aussagekräftig ist sie?), der Einsatz von Theorie (In welcher Perspektive wird die historische Empirie befragt und interpretiert?), die Berücksichtigung des Kontextes (Was konstituiert überhaupt den jeweils relevanten historischen Kontext?) und die Bildung des Narratives (Welche Darstellungsform kommuniziert die erzielten Forschungserkenntnisse optimal?) folgt den Erfordernissen, Anregungen, Hinweisen und Richtlinien einer praxeologischen Konkursgeschichte.

Die historische Quelle steht dabei keineswegs zufällig an erster Stelle. Sie erhält prinzipiell den Vorrang gegenüber den anderen Bausteinen des *Doing Bankruptcy*. Zu Beginn wird also das vielfältige *Quellenkorpus* beschrieben, auf dem die vorgelegte Studie zum spezifischen Berner Umgang mit vom finanziellen Scheitern bedrohten Haushalten basiert (Kapitel 2.1). Anschließend werden Eckpunkte einer *integrierten Wirtschaftsgeschichte* vorgestellt. Diese schafft den konzeptionellen Rahmen der Gesamtstudie (Kapitel 2.2) und begründet das spezifische Verständnis von *sozialer Einbettung* als des für die handelnden historischen Akteur*innen relevanten Kontextes (Kapitel 2.3). Die Erläuterung der Gliederung des substantiellen Teils des Buches rekapituliert die Inhalte und Bedeutung der vier zentralen analytischen Kategorien, entlang derer die Praxis des Vergeldstages untersucht, beschrieben und interpretiert wird (Kapitel 2.4). Die vier – insgesamt multiperspektiven – empirischen Kapitel (*Akzeptanz schaffen*, *Wert bestimmen*, *Zukunft konstruieren*, *Wandel praktizieren*) sind sachbedingt nicht chronologisch aufgebaut, koexistieren nicht vollkommen unabhängig voneinander und weisen bewusst Überschneidungen auf.

2.1 Die Faszination des Archivs

Für die praxeologische Analyse¹ des Berner Umgangs mit ökonomisch scheiternden Haushalten in der *longue durée* – für die der Geldstag als Institution betrachtet wird, mit der autonome Akteur*innen interagierten – ist eine möglichst intensive und dichte

1 Damit wird eine »akteurszentrierte Institutionengeschichte« des Geldtags angestrebt; in Anlehnung an Thomas Welskopp wird Praxeologie als »offenes Konzeptarsenal« verstanden – sie ist so gesehen »keine Methode und vor allem kein Erklärungsmodell«. Welskopp, Thomas: Zukunft bewirtschaften: Überlegungen zu einer praxistheoretisch informierten Historisierung des Kapitalismus, in: Mittelweg 36 26 (1), 2017, S. 85–86. Vgl. Welskopp, Thomas: Unternehmen Praxisgeschichte: Historische Perspektiven auf Kapitalismus, Arbeit und Klassengesellschaft, Tübingen 2014. Vgl. weiter zum innovativen Potenzial von auf Praktiken ausgerichteten historischen Studien: Lipartito: Reassembling the Economic, 2016, S. 101–139. Siehe zu einem davon abweichenden Vorhaben: Haasis, Lucas; Rieske, Constantin: Historische Praxeologie: Zur Einführung, in: Haasis, Lucas; Rieske, Constantin (Hg.): Historische Praxeologie: Dimensionen vergangenen Handelns, Paderborn 2015, S. 7–54. Lucas Haasis und Constantin Rieske streben mit ihrer Praxeologie nach einer Methodologie, die nach Margareth Lanzinger »primär auf das Regelhafte und Ordnende zielt«, und Gefahr läuft, einer »Inversion der Praxeologie« gleichzukommen. Vgl. Lanzinger, Margareth: Rezension von: Lucas Haasis/Constantin Rieske (Hg.). Historische Praxeologie (2015), in: Werkstatt Geschichte (74), 2016, S. 109–112.

Auseinandersetzung mit den Geldstagsrödeln, das heißt den gesammelten Dokumenten zu einem Geldtagsverfahren (Protokolle, Inventarlisten, Bilanzen, Briefe und andere Korrespondenzen, vereinzelte Zeitungsartikel und Leumundszeugnisse), von entscheidender Bedeutung. Schließlich ist die Ausarbeitung jedes einzelnen Rodels essentieller Bestandteil der Verfahrenspraxis – und damit *Untersuchungsgegenstand* – und zugleich schriftlich fixierter Ausdruck des gesellschaftlichen Umgangs mit dem drohenden Scheitern der Haushalte – und damit *Quelle*. Im Geldtagsrodel wurde im wahrsten Sinne des Wortes ›Geschichte geschrieben‹.

Als bestmögliche Alternative zum ›Dabei-Sein‹ (der sogenannten teilnehmenden Beobachtung) bieten die Geldstagsrödel eine sehr gute und vielversprechende Grundlage für eine praxeologische Studie. Im Verlauf des jeweiligen Geldtagsverfahrens werden sowohl der Haushalt als auch das Haus ›geöffnet‹ und damit dem analytischen Blick der Forscher*in zugänglich.² So werden der neugierigen Historiker*in neue Einblicke in beide soziale Konstellationen ermöglicht. Die Geldstagsrödel werden im Folgenden ›buchstabentreu‹ und auch ›gegen den Strich‹ gelesen und häufig direkt zitiert. Dies geschieht auch in der Hoffnung, spannende und aufschlussreiche Wegstrecken der vom Autor zurückgelegten archivischen Entdeckungsreise mit den Leser*innen der hier vorgelegten Studie zu teilen.

Die intensive Auseinandersetzung mit dem Archiv – insbesondere den Hunderten analysierten Geldstagsrödeln – fördert in Bezug auf den Umgang mit ökonomisch scheiternden Haushalten vielfach Unerwartetes und Überraschendes zutage. So eröffnet das Archiv immer wieder Möglichkeiten (oder schafft Notwendigkeiten), das vorherige Verständnis von Konkursen zu überdenken und neu zu strukturieren. Dieses Potenzial versucht die vorgelegte Studie möglichst vollumfänglich auszuschöpfen. Daher wird der unmittelbaren Analyse des einzelnen Geldtagsrodelns und den dort zum Ausdruck kommenden Praktiken der zeitgenössischen Akteur*innen nicht nur der Vorrang gegenüber abstrakten Kategorien – der Konkurs, das wirtschaftliche Scheitern, das rationale Handeln –, sondern auch gegenüber zeitgenössischen Diskursen (mit ihren jeweils prägenden Werthaltungen und Interessen) eingeräumt.³

Den Hauptbestandteil des Quellenmaterials bilden die im Staatsarchiv Bern (StABE) vorliegenden und von 1646 bis 1892 seriell überlieferten Geldstagsrödel.⁴ Die auf das sogenannte Verwaltungsarchiv (1646 bis 1831)⁵ sowie das Bezirksarchiv (1831 bis 1892) verteilten (insgesamt wohl beinahe 10.000) Konkursakten stellen für die zweite Hälfte des

2 Zur »sehr facettenreiche[n] Offenheit des Hauses« in der Frühen Neuzeit: Eibach: Das offene Haus, 2011, S. 655.

3 Vgl. für eine ähnliche, auf der Faszination des Archivs beruhende, Herangehensweise die inspirierende Studie von Arlette Farge sowie das Vorwort von Natalie Zemon Davis: Farge, Arlette: The Allure of the Archives, New Haven/London 2013.

4 Die älteste Akte, in der ein Geldtag erwähnt wird, stammt aus dem Jahr 1548. Siehe: Urfehden Hans (Johann) Zuber, wohnhaft zu Hunziken (Kirchhöre Münsingen), der (wohl im Geltstag) gegen einen allfälligen Käufer seines Hauses üble Drohungen ausgestossen hatte, schwört Urfehde. 1548.01.28, StABE, F Urfehden (1347–1660).

5 Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass die Überlieferung ab 1804 abbricht und erst wieder 1831 einsetzt. Vgl. Register über die Geltstage vor 1831, StABE, E II 39.

18. Jahrhunderts und das 19. Jahrhundert eine hervorragende Quellengrundlage dar.⁶ Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden für die Jahre von 1760 bis 1891 in acht Samples 567 Geldtagsrödel (vgl. Tabelle 13 und Kapitel 5.2 zur Samplebildung) mit einem jeweiligen Umfang zwischen zehn und mehreren Hundert Seiten systematisch analysiert und ausgewertet.⁷ Jeder einzelne Rodel beinhaltet als Quelle längst nicht nur »Inventare von Gütern in Hinblick auf deren Versteigerung«.⁸ Einen ersten Hinweis auf die weitaus größere Ergiebigkeit der Quelle liefert der in der Berner Gerichtssatzung beschriebene, breit gefasste Aufgabenbereich für die nicht hauptberuflich agierenden Geldtagsverordneten. Sie sollten über das jeweilige Vermögen eine »vollständige Verzeichnung ziehen, darin alles, was demselben zugehören mag, genau und fleissig eingeschrieben«⁹ – neben Gegenständen (Haushaltsausstattung) also zum Beispiel auch Immobilien, Geldanlagen und ausstehende Zahlungen. Und sie sollten auch alle Schulden »ordentlich in eine Verzeichnung bringen«, in der »jede Schuld sammt ihrem Titel, Haupt-Gut, Zins und March-Zins, bis auf gehaltenen Gelts-Tag, wie auch Kosten, wann deren aufgeloffen wären, deutlich und umständlich eingetragen werden muss«.¹⁰

Als Folge dieser zeitgenössischen Aufgabenstellung können Geldtagsrödel also als Quelle für die historische und umfassende Analyse der Vermögens- und Besitzverhältnisse der Vergeldstagten – für die jeweils auch Daten zu den Sozialprofilen vorliegen – genutzt werden. Die aufwendige Bilanzierung des Vermögens und der Schulden des betroffenen Haushalts ergibt so insgesamt ein umfassendes Bild der Besitz- und Finanzierungsstruktur eines Haushalts. Im Sinne einer Momentaufnahme werden, in Form von Inventarlisten, detaillierte Angaben zu den zum Zeitpunkt des Verfahrens im Haushalt vorhandenen Gegenständen (Hausrat, Kleidung, Werkzeug, Bücher, Kunstwerke usw.) und größeren Besitztümern, wie Liegenschaften, gemacht. Die detaillierte und sorgfältige Inventarisierung sowie die genaue Aufnahme aller Schuldforderungen zeichnen darüber hinaus auch vergangene Konsummuster und Investitionen auf.¹¹ Neben den Schuld- und Kreditbeziehungen liegen zudem dank der Protokolle der in der Regel zur Wertbestimmung eingesetzten öffentlichen Versteigerung Informationen zur sozialen Struktur des Haushalts vor.

6 StABE B Verwaltungsarchive IX Justiz- und Polizeiwesen, Geltstage (1646–1831); StABE B Verwaltungsarchive, Bezirksarchive, Bez Bern Bezirksarchiv Bern (1645–2013), Bez Bern B Bezirksarchiv B (1663–1992), Richteramt und Gerichtsschreiberei (1766–1959), Geltagswesen (1830–1892).

7 Siehe zum Beispiel den besonders umfangreichen, mehr als 850 Seiten umfassenden, Rodel zum Geldtag von Niklaus Gottlieb von Diesbach: Geldtag Niklaus Gottlieb von Diesbach 1800, StABE, B IX 1470. In dieser Studie erfolgen Angaben zu einzelnen Geldtagsrödeln (Zitate etc.) immer unter Angabe des Namens des Vergeldstagten, des Anfangsjahres des Verfahrens und des seiten-genauen Fundorts. Die statistischen Langzeitauswertungen und übergreifende Angaben beziehen sich immer auf den gesamten ausgewerteten Datenbestand. Einzelnachweise erfolgen in diesen Fällen nicht.

8 Derart verkürzt hält es etwa Furrer für seine Studie zu Berner Privatbibliotheken des 18. Jahrhunderts fest. Furrer: Des Burgers Buch, 2012, S. 21.

9 Erneuerte Gerichts-Satzung vor die Stadt Bern, 1768, S. 285.

10 Ebd., S. 289–290.

11 Eine zentrale Funktion des Geldtags bestand darin, »Vermögen und Schulden sorgfältig gegen einander [zu] halten«. Erneuerte Gerichts-Satzung vor die Stadt Bern, 1768, S. 294.

Immer wieder wird die Momentaufnahme erweitert und zeitlich in die Vergangenheit oder Zukunft ausgedehnt. So bieten die Geldstagsrödel zahlreiche über den einzelnen Haushalt und das mit seinem potenziellen ökonomischen Scheitern beschäftigte Verfahren hinausgehende Informationen. In den Rödeln erscheinen auch Aspekte des Haushaltens vor dem Geldtag. Und die Verordneten mussten damit rechnen, dass das von ihnen verantwortete Verzeichnis nach dem Ablauf des eigentlichen Verfahrens, in anderen Kontexten, konsultiert werden würde. Die Geldstagsrödel machen also nicht nur Angaben zum Zeitpunkt des Verfahrens, sondern auch zum Vorher und Nachher.

Eine Auseinandersetzung mit dem Geldtag als Quelle ermöglicht die Beobachtung des sozialen Umfelds von Haushalten. In den Rödeln versammelt sind vielfältige und facettenreiche zur Durchführung des Verfahrens notwendige Dokumente und Schreiben. So dehnt sich der Aussagegehalt der Rödel sachlich, sozial und auch räumlich deutlich über den betroffenen Haushalt hinaus aus. In den ausgewerteten 567 Geldstagsrödeln wurden zum Beispiel die folgenden Informationen festgehalten: minutiose Angaben der Geldtagskosten (für die die Verordneten Rechenschaft ablegen mussten und durch die zum Beispiel Schätzer*innen bezahlt wurden); Angaben zum Prozess der Wertbestimmung mittels öffentlicher Versteigerung; ärztliche Expertisen und Angaben zur Lebenserwartung (zwecks Wertbestimmung von Leibrenten); Bitten um Unterstützungszahlungen an die Mitglieder des vergeldstagten Haushalts; diverse Briefe, Anfragen und Beschwerden von direkt und indirekt am Verfahren Beteiligten auch jenseits der betroffenen Haushalte; Leumundszeugnisse; Einschätzungen der Geldtagsverordneten zu betrügerischen Absichten der Geldstager*innen; Geldtagsaufhebungen, die deutlich nach dem Ablauf des Verfahrens stattfanden; und vieles mehr.

Beeindruckend sind also zunächst die Breite und die Vielfalt der in der Quelle festgehaltenen Sachverhalte und Tatbestände bezogen auf den jeweiligen vom ökonomischen Scheitern bedrohten Haushalt, seine Interaktionen und sein Umfeld. Die Geldstagsrödel geben zudem tiefe Einblicke in den Prozessverlauf der jeweiligen Verfahren: Welche Verfahrensschritte wurden durchlaufen? (Hatte zur Wertbestimmung immer eine Versteigerung stattzufinden?) Inwiefern war deren Reihenfolge vorgegeben? (So wurde die Schuldfrage entsprechend den Vorgaben immer erst am Ende des Verfahrens gestellt.) Welche Vorgaben existierten für die Ausgestaltung der einzelnen Schritte, wie eng waren sie definiert oder welche Freiheiten hatten die Beteiligten, insbesondere die Geldtagsverordneten? (Es existierte über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg ein bedeutender Freiraum.) In der Beantwortung dieser Fragen sind die Geldstagsrödel zunächst *Quelle*. Sie werden dann aber auch zentraler *Untersuchungsgegenstand*: Wie verlief der – in den Geldstagsrödeln detailliert und umfassend abgebildete – soziale Prozess des Umgangs mit vom ökonomischen Scheitern bedrohten Haushalten im Rahmen des Geldtags?

Schließlich ist für die Charakterisierung der Geldstagsrödel bedeutend, dass sie die vom Scheitern bedrohten Haushalte und den Prozess des Geldtags nicht nur abbildeten. Sie wirkten durchaus auch gestaltend. Das Verfassen der Verzeichnisse beeinflusste die Rekonstruktion der Haushalte und ihre Zukunftsaussichten. Vor dem Hintergrund ihrer sachlich häufig sehr anspruchsvollen und zwangsläufig zahlreiche soziale Aspekte umfassenden Aufgabe gestalteten die Geldtagsverordneten und der jeweilige Amtsrichtsschreiber die spezifische Verfahrensgeschichte maßgeblich. Innerhalb der vorge-

gebenen Grundstruktur des Verfahrens ergaben sich für die Verordneten und Schreiber immer wieder Interpretations- und Gestaltungsmöglichkeiten. Über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg fand keine grundlegende Standardisierung statt. Stattdessen bestand innerhalb der grundsätzlichen Abfolge des Verfahrens – Identifikation der vergeldstagten Person, öffentliche Ankündigung des Verfahrens und gegebenenfalls der Versteigerung, Ermittlung des Vermögens, Erfassung der Schulden, Bilanzierung, Anweisung an die Gläubiger und (ab 1823) vorurteilsfreie Beantwortung der Schuldfrage – Raum für teilweise idiosynkratische Umsetzungen und Interpretationen. So wurden bei einem grundsätzlich stets sorgfältigen und gründlichen Vorgehen meistens alle Angaben handschriftlich verfasst. In der Form und beim Stil sind von Fall zu Fall merkliche Variationen zu beobachten. Neben routinemäßigen Angaben tauchen zum Beispiel bei der Beantwortung der Schuldfrage – auch durch den jeweiligen Sachverhalt beeinflusst – vielfältige, in der Länge und im Stil variierende sowie mit persönlichen Einschätzungen verbundene Ausführungen auf.

Insgesamt erweisen sich die Geldstagsrödel als besonders ergiebige und vielfältige Quelle, die die detaillierte Rekonstruktion einzelner Verfahren ebenso ermöglicht wie die quantitative Auswertung in der *longue durée*. Die Geldstagsrödel bieten also vielfältige Auswertungsmöglichkeiten in qualitativer wie in quantitativer Hinsicht. Über einen Zeitraum von 150 Jahren können in den 567 Geldstagsrödeln Daten zu einer ganzen Reihe von Strukturmerkmalen der vergeldstagten Haushalte erfasst und ausgewertet werden. In detaillierten Fallstudien können die jeweiligen Geschichten des drohenden Scheiterns von Haushalten feingliedrig nachgezeichnet werden. Neben das systematische Verstehen tritt so die Möglichkeit, die Handlungsmotive und -logiken der Akteur*innen in den Blick zu nehmen. Nicht zuletzt die Qualität und Ergiebigkeit der Quelle begründet, dass die vorliegende Analyse des Geldtags im breiten Spektrum von Forschungsfragen im Rahmen der Konkursgeschichte die Perspektive des *Doing Bankruptcy* beziehungsweise des *Doing Geldtag* (zeitgenössisch: Vergeldstagen) wählt.

Im Umgang mit den Geldstagsrödeln ist es notwendig – da sie nicht zuletzt auch Ergebnisse der Praktiken der Akteur*innen innerhalb des Geldtags sind –, den zeitgenössischen Entstehungskontext adäquat zu berücksichtigen. Zum Beispiel sollten die Anforderungen, die zeitgenössisch mit der Quelle verbunden wurden, zumindest bewusst thematisiert werden und bei der Festlegung von Forschungsfragen berücksichtigt werden. Ansonsten besteht die Gefahr fundamentaler Missverständnisse zwischen der Quelle und der sie erforschenden Person.¹² Um die Distanz zur Quelle – bei aller notwendigen kritischen Distanz – möglichst gering zu halten, liegt der Fokus der vorliegenden Studie also auf der Analyse des Geldtags als spezifisch Berner Institution im Umgang mit dem drohenden ökonomischen Scheitern von Haushalten zwischen 1750 und 1900.

¹² Ganz im Sinne der Warnung von Lena Orlin vor »misconceptions on the part of their readers«, die bei der Analyse der Quellen entstehen könnten, und der »distance between what contemporaries required of their inventories and what historians have mistakenly asked of them«. Siehe: Orlin, Lena Cowen: Fictions of the Early Modern English Probate Inventory, in: Turner, Henry S. (Hg.): The Culture of Capital: Property, Cities, and Knowledge in Early Modern England, New York 2002, S. 53.

Es ist diese Motivation, die sich hinter dem Interesse am signifikanten Detail und dem aussagekräftigen zeitgenössischen Originalton der Geldstagsrödel verbirgt.¹³

Mit dem Ziel, die Funktionsweise der Institution des Geldstags angemessen zu rekapitulieren und umfassende Informationen zu den Akteur*innen im Geldtag zu erhalten, werden die Geldstagsrödel ergänzt um verschiedene zeitgenössische Gesetzestexte und vereinzelte, damit eng verbundene, auch zeitgenössische, Diskussionsbeiträge aus rechtlicher Sicht.¹⁴ Die Funktionsweise der Geldstage wird beispielsweise weiter erhellt durch eine Reihe von gedruckten ›Ratgebern‹, wie etwa die 1840 publizierte Anleitung für Gläubiger in Geldtagsverfahren.¹⁵ Grundlegende Strukturdaten aus dem Umfeld der Geldstage liefern eine Reihe von zeitgenössischen Statistiken.¹⁶ Das Berner Konkursregime beleuchten weitere Quellen aus ganz verschiedenen und interessanten Blickwinkeln: Darstellungen des Geldstags in den Werken von Jeremias Gotthelf und Albert Anker, die einen künstlerisch vermittelten Eindruck der zeitgenössischen Wahrnehmung verschaffen,¹⁷ Ankündigungen im *Intelligenzblatt* der Stadt Bern und das *Tagblatt des Grossen Rates des Kantons Bern*.¹⁸ Zudem wurden einige in der Burgerbibliothek Bern (BBB) vorhandene Geldstagsbestände konsultiert.¹⁹

¹³ Sören Brandes und Malte Zierenberg nutzen zur Beschreibung dieser Motivationslage das schöne Bild der notwendigen »Expeditionen an unterschiedliche Orte wirtschaftlichen Handelns«: Brandes, Sören; Zierenberg, Malte: Doing Capitalism: Praxeologische Perspektiven, in: Mittelweg 36 26 (1), 2017, S. 21.

¹⁴ Erneuerte Gerichts-Satzung vor die Stadt Bern, 1768; Gesetze, Dekrete und Verordnungen des Kantons Bern, Bd. 2, 1832; Gesetzbuch über das gerichtliche Verfahren in bürgerlichen Rechtssachen für den Kanton Bern: II. Hauptstück: Vollziehungsverfahren in Schuldsachen, Bern 1847; König, Karl Gustav: Die im Kanton Bern geltenden kantonalen und eidgenössischen Gesetze über das gerichtliche Verfahren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten und das Vollziehungsverfahren in Schuldsachen: Teil 2: Gesetzbuch über das gerichtliche Verfahren in bürgerlichen Rechtssachen für den Kanton Bern: Zweites Hauptstück: Vollziehungsverfahren in Schuldsachen, Bern 1880.

¹⁵ Verfahren in Geldstagen im Kanton Bern und Anleitung für Gläubiger, ihre Rechte und Ansprüche in denselben selbst besorgen zu können, Bern 1840. Vgl. auch etwas früher: Müller, Johann Samuel: Praktisches Handbuch und Anleitung zur rechtlichen Eintreibung der verschiedenen Arten von Schulden, nebst aller Arten in das Schuldbetriebsfach einschlagenden Formulars, Bern 1811.

¹⁶ Statistisches Jahrbuch für den Kanton Bern, Zweiter Jahrgang, 1869; Statistisches Jahrbuch für den Kanton Bern, Dritter Jahrgang, 1870; Statistisches Jahrbuch für den Kanton Bern, Vierter Jahrgang, 1871; Statistisches Jahrbuch für den Kanton Bern, Fünfter Jahrgang, 1872; Statistisches Jahrbuch für den Kanton Bern, VIII. & IX. Jahrgang. Speziell für die Jahre 1873 u. 1874, 1876; Die Konkurse (Geltstage) und die Geltstager im Kanton Bern, in: Statistisches Jahrbuch für den Kanton Bern X. & XI. Jahrgang: Speziell für die Jahre 1875–1877, 1878, S. 525–635; Statistik der Geltstage im Kanton Bern von 1878–1882, in: Mittheilungen des bernischen statistischen Bureau's (Lieferung 4), 1883, S. 43–60; Die Geltstage im Kanton Bern von 1882–86 und 1887, in: Mittheilungen des bernischen statistischen Bureau's (Lieferung II), 1887, S. 65–79; Chatelanat: Statistik der Konkurse (Geldstage), 1875; Konkursstatistik: Thesen von Dr. Brüstlein, in: Zeitschrift für schweizerische Statistik, 1875.

¹⁷ Gotthelf: Der Geldstag, 2021 [1846]; Anker, Albert: Der Geltstag, 1891, Öl auf Leinwand, 89 x 114 cm. Online: www.sikart.ch/Werke.aspx?id=6002635 (Zugriff: 18.06.2022).

¹⁸ Tagblatt des Grossen Rates des Kantons Bern, Jahrgänge 1846 bis 1860 und 1880 bis 1892.

¹⁹ Eine Auswahl der Bestände in der Burgerbibliothek Bern: Geldstagen: Rudolf Friedrich von Steiger, in: Hoch-oberkeitlich privilegiertes Wochenblatt, Bern 17.09.1796, BBB MSS.h.h.L.127. Geltstag-Rödel Rudolf Friedrich von Steiger 1797, BBB, ZA Ober-Gerwern 909. Geldstagsrödel Gottlieb Sinner 1799, BBB, ZA Mittellöwen 578.

Insgesamt ermöglicht die qualitative sowie quantitative Analyse der Geldstagsrödel – im Sinne des *Doing Bankruptcy* – eine dichte empirische Analyse der sozialen Einbettung der Akteur*innen im Geldstag sowie des institutionellen Umgangs mit dem ökonomischen Scheitern von Haushalten im Berner Konkursregime zwischen 1750 und 1900.

2.2 Integrierte Wirtschaftsgeschichte

Die Fragestellung dieser Studie sowie ihre zentralen analytischen Kategorien legen bereits auf den ersten Blick einen wirtschaftshistorischen Zugang nahe. Dabei wird allerdings eine Forschungsperspektive eingenommen, »welche die klassischen wirtschaftsgeschichtlichen Fragestellungen nicht *a priori* in einen Gegensatz zu kulturwissenschaftlichen Perspektiven stellt, sondern Kultur und Wirtschaft als zwei im historischen Wandel eng verknüpfte Konzeptionen versteht«.²⁰ Das kritische Potenzial der Geschichtsschreibung soll so genutzt werden, um »die Kontingenz und die Konjunkturen ökonomischer Konzepte« zu analysieren²¹ – im vorliegenden Fall handelt es sich vor allem um die Konzepte *Scheitern* und *Konkurs*. Hierfür wird die »vermeintliche Gegenüberstellung von Kultur und Wirtschaft« aufgehoben.²² Die Aufhebung soll keinesfalls zu einer Homogenisierung der Ansätze führen. Angestrebt wird vielmehr »die Generierung von Anregungspotentialen und Synergieeffekten«.²³ Hierbei ist es unerlässlich, dass sowohl quantitativ als auch qualitativ, theoretisch angeleitet und empirisch fundiert sowie vor allem ergebnisoffen und neugierig vorgegangen wird. Denn es geht bei der »Suche nach der Ökonomie« darum, die gestellten Fragen an das Handeln der Akteur*innen – Schuldner*innen, Gläubiger*innen, Dritte – und ihre Beweggründe, ihre sozialen Beziehungen »nicht aufgrund theoretischer Vorannahmen« zu beantworten, sondern »explizit zum Ausgangspunkt der empirischen Untersuchung« zu machen.²⁴

Dank der langen zeitlichen und seriellen Überlieferung kann der Geldtag genutzt werden, um langfristige Transformationsprozesse, herrschende Kontinuitäten und auftretende Brüche sichtbar zu machen. Entsprechende beispielhafte Fragestellungen

20 Dejung, Christof; Dommann, Monika; Speich Chassé, Daniel: Einleitung: Vom Suchen und Finden, in: Dejung/Dommann/Speich Chassé (Hg.): Auf der Suche nach der Ökonomie, 2014, S. 9.

21 Ebd., S. 10.

22 Ebd., S. 11. Der Ansatz grenzt sich hiermit von einer »Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte« ab, in der von getrennten Gesellschaftsbereichen des Wirtschaftens und der Kultur ausgegangen wird, die es in der historischen Analyse zusammenzuführen gelte. Vgl. Berghoff, Hartmut; Vogel, Jakob (Hg.): Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte: Dimensionen eines Perspektivenwechsels, Frankfurt a.M./New York 2004.

23 Vgl. Tanner, Jakob: Die ökonomische Handlungstheorie vor der »kulturalistischen Wende«? Perspektiven und Probleme einer interdisziplinären Diskussion, in: Berghoff/Vogel (Hg.): Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte, 2004, S. 91.

24 Dejung/Dommann/Speich Chassé: Einleitung: Vom Suchen und Finden, 2014, S. 12. Und der Weg ist dann vielleicht auch schon das Ziel: »Es geht nicht darum, die Wirtschaft zu *finden*. Die Suche selbst ist das eigentliche Ziel der wirtschaftshistorischen Analyse.« Die Lust an einer solchen Suche war für den Autor stets ein zentraler Antrieb bei der Untersuchung des Berner Geldtags im Zeitraum von 1750 bis 1900.

sind dann: Die aktuelle historische Haus- und Familienforschung hinterfragt »die wirkungsmächtige Trennung zwischen Vormoderne und Moderne«²⁵ kritisch. Zudem ist der »Blick über allzu gewohnte Epochengrenzen hinweg [...] ein Desiderat«.²⁶ Die Koselleck'sche *Sattelzeit* stellt hierfür eine produktive Heuristik dar.²⁷ Die genaue Periodisierung der Sattelzeit des Berner Konkursregimes ist dabei zweitrangig. Deswegen tritt hier an die Stelle einer *a priori* festgeschriebenen präzisen Periodisierung – wie etwa das *lange 18. Jahrhundert*, das *lange 19. Jahrhundert*, die *Ära der Sattelzeit* zwischen 1750 und 1850 – der offen verstandene Untersuchungszeitraum von 1750 bis 1900.²⁸ Hiermit wird eine längerfristige Perspektive eingenommen. Gefragt wird nach der ›funktionalen Sattelzeit im Fall der untersuchten Phänomene. Und es soll versucht werden, diese in die Geschichte des Kapitalismus einzuordnen.

Jürgen Kocka hat überzeugend argumentiert, dass Historiker*innen weiterhin von den Konzepten und Theorien der Sozialwissenschaften profitieren können, um erklärende Hypothesen zu bilden und ihre Narrative zu strukturieren.²⁹ Im Rahmen dieser Studie werden in diesem Sinne insbesondere Forschungsfragen der neuen Kapitalismusgeschichte³⁰ adressiert und Konzepte der Wirtschaftssoziologie³¹ eingesetzt. Die eingennommene praxeologische Perspektive lässt sich mit einer kritischen Analyse des Kapitalismus kombinieren, die diesen nicht als universell gültige Kategorie, sondern als »alltäglich erzeugte soziale Ordnung« versteht.³²

-
- 25 Eibach, Joachim; Schmidt-Voges, Inken (Hg.): Das Haus in der Geschichte Europas, 2015, S. XII (Vorwort und Danksagung).
- 26 Eibach, Joachim: Das Haus in der Moderne, in: Eibach/Schmidt-Voges (Hg.): Das Haus in der Geschichte Europas, 2015, S. 20.
- 27 Vgl. Eibach, Joachim: Die Sattelzeit: Epoche des Übergangs und Gründungsgeschichte der Moderne, in: Charlier, Robert; Trakulhun, Sven; Wehinger, Brunhilde (Hg.): Europa und die Welt: Studien zur Frühen Neuzeit: In memoriam Günther Lottes, Hannover 2019, S. 14; Loetz, Francisca: Welcher Sattel? Politische Geschichte der Schweiz um 1750–1850, in: Traverse: Zeitschrift für Geschichte 20 (1), 2013, S. 98.
- 28 Zum gewählten Untersuchungszeitraum: Das erste eingehend analysierte Geldtagsverfahren fand im Jahr 1760 statt, das letzte 1892. Allerdings wird der Geldtag explizit erwähnt im *Gesetz über die öffentlich-rechtlichen Folgen (Ehrenfolgen) des Konkurses und der fruchtlosen Pfändung, vom 1. Mai 1898*, also mehr als sechs Jahre nach Inkrafttreten des *Bundesgesetzes über Schuldbetreibung und Konkurs am 1. Januar 1892*: Gesetze, Dekrete und Verordnungen des Kantons Bern, Bd. XXXVII, Bern 1898, S. 228 und 336. Zudem wurde beispielsweise der 1891 erklärte Geldtag von Edmund Noth-Beringer erst 1922 aufgehoben: Geldtag Edmund Noth-Beringer, StABE, Bez Bern B 3740 8243.
- 29 Kocka, Jürgen: History, the Social Sciences and Potentials for Cooperation: With Particular Attention to Economic History, in: InterDisciplines. Journal of History and Sociology 1 (1), 2010, S. 43–63.
- 30 Vgl. zur neuen Kapitalismusgeschichte: Lenger, Friedrich: Die neue Kapitalismusgeschichte: Ein Forschungsbericht als Einleitung, in: Lenger, Friedrich; Kufferath, Philipp (Hg.): Sozialgeschichte des Kapitalismus im 19. und 20. Jahrhundert, Bonn 2017, S. 3–37; Kocka, Jürgen; Linden, Marcel van der (Hg.): Capitalism: The Reemergence of a Historical Concept, London/New York 2016; Lipartito: Reassembling the Economic, 2016.
- 31 Beckert, Jens; Münnich, Sascha: Wirtschaftssoziologie, in: Gabler Wirtschaftslexikon online. Online: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/wirtschaftssoziologie-52696/version-275814> (Zugriff: 18.06.2022); Callon, Michel: Introduction: The Embeddedness of Economic Markets in Economics, in: The Sociological Review 46 (1), 1998, S. 1–57; Beckert, Jens: Was ist soziologisch an der Wirtschaftssoziologie?, in: Zeitschrift für Soziologie 25 (2), 1996, S. 125–146.
- 32 Brandes/Zierenberg: Doing Capitalism, 2017, S. 3.

Daneben stellt die interdisziplinäre Verknüpfung insbesondere mit Konzepten der Wirtschaftssoziologie einen produktiven Ansatz für die Generierung und Bearbeitung neuer Forschungsfragen dar.³³ Es geht nicht darum, ein Narrativ des Wandels im Sinne eines linearen Fortschritts zu erzählen. Vielmehr wird ›Kapitalismus‹ als Idealtypus verstanden, der nie vollkommen identisch mit der historischen Realität ist.³⁴ Konkret untersucht wird am Beispiel der Fallstudie des Berner Geldstags, wie sich die soziale Einbettung der Akteur*innen im Kontext des ökonomischen Scheiterns in der Periode zwischen 1750 und 1900 gestaltet und verändert hat.³⁵ Die vermeintlich gescheiterten oder zum Scheitern verurteilten Berner Haushalte werden dabei als Knotenpunkte sozialer Beziehungen interpretiert. Der »genaue Blick in das Innere« der Haushalte soll so »gängige Narrative« durchbrechen, »woraus differenzierte und auch widerstreitende Bilder resultieren«.³⁶

Konkursgeschichte im Zeichen der neuen Kapitalismusgeschichte

Auf der Makroebene ist unstrittig, dass (ökonomisches) Scheitern einen wesentlichen integrierten Bestandteil kapitalistischer Entwicklung und ihrer Dynamik darstellt.³⁷ In der

33 Kocka: History, the Social Sciences and Potentials for Cooperation, 2010, S. 50–52; Brandes/Zierenberg: Doing Capitalism, 2017, S. 13–16; Welskopp: Zukunft bewirtschaften, 2017.

34 Kocka: History, the Social Sciences and Potentials for Cooperation, 2010, S. 22.

35 Das Verständnis von sozialer Einbettung wird hierbei von der Wirtschaftssoziologie übernommen und stimmt nicht mit demjenigen von Karl Polanyi überein, der eine ab dem 19. Jahrhundert zunehmend von sozialer Einbettung losgelöste Marktwirtschaft als Entbettungsprozess beschreibt. Vgl. Polanyi, Karl: The Great Transformation: The Political and Economic Origins of Our Time, Boston 2001 [1944]. Siehe zu einer Literaturbesprechung aus Sicht der Wirtschaftssoziologie: Beckert, Jens: The Great Transformation of Embeddedness: Karl Polanyi and the New Economic Sociology, in: MPifG Discussion Paper 07/1, 2007. Siehe für eine Genealogie des Konzepts – mit besonderer Berücksichtigung der ethnologischen Perspektive und der Frage nach dem Potenzial für interkulturelle Vergleiche (in die Frage mündend, inwiefern sich spezifische Konzepte eignen, »um Gesellschaften zu untersuchen, die sich in zeitlicher oder räumlicher Hinsicht von der modernen westlichen Zivilisation unterscheiden« (Seite 58)): Dejung, Christof: Einbettung, in: Dejung/Dommann/Speich Chassé (Hg.): Auf der Suche nach der Ökonomie, 2014, S. 47–71.

36 Die Formulierung dieses Forschungsziels ist den Ausführungen von Margaretha Lanzinger zur kritischen Auseinandersetzung mit dem ›Haus‹ entlehnt: »Vom Haus als Knotenpunkt sozialer Beziehungen ausgehend, lassen sich vielfältige Erscheinungen des Wandels in jeweils zeitspezifischen Kontexten deutlich machen. Der genaue Blick in das Innere des Hauses als sozialer Raum durchbricht gängige Narrative, woraus differenzierte und auch widerstreitende Bilder resultieren.« Siehe: Lanzinger, Margaretha: Einführung: Soziale und ökonomische Konstellationen, in: Eibach/Schmidt-Voges (Hg.): Das Haus in der Geschichte Europas, 2015, S. 302.

37 Also hätte das Scheitern gerade in praxeologischer Perspektive eigentlich große Aufmerksamkeit verdient – neben anderen ökonomischen Aktivitäten wie Arbeiten, Produzieren, Handeln, Transportieren, Erwerben, Verbrauchen. In derartigen Auflistungen von ökonomischen Praktiken fehlt es allerdings regelmäßig. Vgl. Welskopp: Zukunft bewirtschaften, 2017, S. 87. Auch Ingo Köhler und Roman Rossfeld klagen, dass die historische Forschung »sich bislang nur punktuell und wenig systematisch mit dem Scheitern unterschiedlicher Personen oder Institutionen beschäftigt hat.« Leider verliert auch der von ihnen herausgegebene Band dann allerdings das ökonomische Scheitern von Privatpersonen oder Haushalten (in der vorliegenden Studie die Praxis des Vergelds-tagns) aus den Augen: Köhler, Ingo; Rossfeld, Roman: Bausteine des Misserfolgs: Geschichte des

Folge muss es auch nicht übermäßig skandalisiert oder unnötig dramatisiert werden. Eine kritische historische, das heißt vor allem auch empirische, analytische Beschäftigung mit dem Scheitern ist jedoch zwingend notwendig. Es gehört zum gesellschaftlichen Alltag ebenso wie – auf der Mesoebene – die Existenz gesellschaftlicher Verfahren und Institutionen zur Regelung des ökonomischen Scheiterns. Die wissenschaftliche Neugierde gilt der Entdeckung der (zeitlich und räumlich) unterschiedlichen, empirisch auftretenden Lösungen (beziehungsweise Lösungsversuche). Und auf der Mikroebene müssen Akteur*innen ›irgendwie‹ mit dem Scheitern und den existierenden diesbezüglichen Regeln, Normen und Verfahren sowie ihren Mitmenschen umgehen. Wie sie dies jeweils tun, bleibt stets spannend und in seiner konkreten Ausgestaltung offen.

Die vorliegende Studie untersucht einen räumlich und zeitlich eingegrenzten Fall eingehend und kommt zu dem Schluss, dass in Bern zwischen 1750 und 1900 ein sozial akzeptiertes und legitimiertes, solidarisches Verfahren zum Umgang mit ökonomisch vom Scheitern bedrohten Haushalten existiert hat: der Geldstag. Dieses Verfahren hat betroffene Akteur*innen umfänglich in den Verhandlungsprozess integriert und ihnen Perspektiven für die Zukunft offengelassen, es hat die in Frage stehenden Vermögen und Schulden möglichst sachgerecht, sorgfältig und sozial akzeptabel bewertet und bilanziert, es hat für die Akteur*innen die Möglichkeit geschaffen, gemeinsam und im Prozessverlauf das (drohende) Scheitern in akzeptable Zukunftsoptionen (individuell und gesellschaftlich) zu transformieren und es praktizierte einen solidarischen Umgang mit (durchaus strittigen) Kredit- und Schuldbeziehungen. Diese ›Berner Lösung‹ zwischen 1750 und 1900 darf gleichwohl nicht idealisiert werden. Sie war immer auch umstritten und lief nicht immer ›automatisch‹ in klar definierten Bahnen ab. Und sie führte nicht immer für alle Beteiligten zu einem positiven oder von ihnen gewünschten Ausgang.

Diese Lösung darf ferner nicht im Kurzschluss als Vorbild raum- und zeitunabhängig auf andere gesellschaftliche Zusammenhänge übertragen werden. Sie ist denkbar zunächst nur unter den spezifischen historischen Bedingungen in Bern im Untersuchungszeitraum. Damit darf dem Berner Konkursregime auch nicht umstandslos prototypisch oder paradigmatisch umfassendere Bedeutung gegeben werden. Aber: Der Geldstag stellte eine empirisch vorgefundene, über einen langen Zeitraum resiliente gesellschaftliche Lösung für das Problem des ökonomischen Scheiterns von Haushalten dar. Damit sollte der konkrete Fall das Feld der konzeptionell denkbaren und historisch zu entdeckenden Konkursregime im Kapitalismus im Vergleich zum weithin vorherrschenden internationalen Konkursnarrativ öffnen. Dazu ist es zunächst nötig, für die Beschreibung und das Verständnis von Konkursregimen das konzeptionelle ›Oder‹ einzuführen, nach dem im zeitgenössischen Zusammenhang immer mehrere mögliche Entwicklungspfade offenstanden. In ihrer institutionellen Logik und für die betroffenen Akteur*innen kann beispielsweise ein Konkurs ›schrecklicher Endpunkt‹ oder ›hoffnungsvoller Anfang‹ sein.³⁸

ökonomischen Scheiterns vom 18. bis 20. Jahrhundert, in: Köhler/Rossfeld, Roman: Pleitiers und Bankrotteure, 2012, S. 9.

38 Pfeil/Müller/Donath u.a.: Insolvenz als Endpunkt oder Anfang?, 2015; Schulte Beerbühl: Zwischen Selbstmord und Neuanfang, 2012.

Welche Ausprägungen reale Konkursregime in Zeit und Raum tatsächlich einnehmen, ist in empirischen Untersuchungen herauszufinden. Dazu muss die Mikroebene hinreichende Beachtung finden und müssen Akteur*innen mit ihren Handlungsspektiven und -optionen ernst genommen werden. Sie können solidarisch denken und handeln, sie können aber auch egoistisch auf ihrem eng definierten ökonomischen Vorteil beharren. Und sie können irren, beschränkt informiert und angesichts der sie umgebenden Komplexität – und der ungewissen Zukunft – überfordert sein.

Auch auf der Mesoebene ist Skepsis angebracht und bleibt eine neugierige Offenheit für die Vielfalt und Breite möglicher Lösungsstrategien und -versuche notwendig. Die empirisch anzutreffenden, existierenden Konkursregime müssen eben nicht ›optimal im Sinne herrschender Interessen oder systemischer Logiken (etwa der ›modernen Wirtschaft‹ oder des ›Liberalismus‹) funktionieren. Eher trifft die Vermutung zu, dass formale Regelungen meist nur halbherzig umgesetzt werden, sie sich in ihren konkreten Ausprägungen immer wieder verändern und ihre jeweilige Vorherrschaft in der Praxis stets aufs Neue umkämpft bleibt.

Es ist daher nicht anzunehmen, dass sachlich, räumlich oder zeitlich *ein* Konkursregime international hegemonial werden konnte oder kann. Es gilt, sich auf die neugierige Suche nach unterschiedlichen Konkursregimen zu machen. Mit den auf diesem Weg zu entdeckenden Unterschieden wird der ›Kapitalismus‹ leben können. Genauer: Er lebt bereits (und insbesondere) mit dieser Vielfalt. Insofern würde sich, auf der Makroebene, eine revidierte Konkursgeschichte (im Gegensatz zu propagierten linearen Entwicklungslinien und einem vermeintlich international hegemonialen Konkursregime) sicher gut in das Projekt der neuen Kapitalismusgeschichte einfügen.

Für die konkurstheoretische Suche nach dem ›Großen im Kleinen‹ bietet die neue Kapitalismusgeschichte einen sehr breiten, durchaus auch heterogenen und zugleich forschungsperspektivisch bereichernden Rahmen.³⁹ Als Konzept bietet sie vorrangig den Vorteil, dass Forscher*innen mit vielfältigen Erkenntnisinteressen, unterschiedlichen Methoden und diversen Ansätzen unter ihrem Dach in einen produktiven Austausch treten können.⁴⁰ In Bezug auf die vorliegende Fallstudie zum Berner Geldtag liefert sie den Anstoß, abschließend einen disruptiven Ausblick zu wagen und nach

39 Vermutlich stehen die Überlegungen von Jürgen Kocka mit am Anfang der erneuerten Beschäftigung mit der Geschichte und dem Konzept des Kapitalismus. Vgl. zur deutschsprachigen Literatur: Kocka: History, the Social Sciences and Potentials for Cooperation, 2010; Kocka, Jürgen: Geschichte des Kapitalismus, München 2017; Lenger: Die neue Kapitalismusgeschichte: Ein Forschungsbericht als Einleitung, 2017; Welskopp: Unternehmen Praxisgeschichte, 2014; Welskopp: Zukunft bewirtschaften, 2017. Auch das Forschungsprogramm der Suche nach der Ökonomie lässt sich gut in die neue Kapitalismusgeschichte einsortieren, da »die Genese der modernen kapitalistischen Gesellschaftsformationen gewissermaßen den Fluchtpunkt [ihres] Forschungsinteresses« bildet: Dejung/Dommann/Speich Chassé: Einleitung: Vom Suchen und Finden, 2014, S. 11. Siehe zu einer internationalen und insbesondere US-amerikanischen New History of Capitalism: Kocka/Linden (Hg.): Capitalism, 2016; Lipartito: Reassembling the Economic, 2016; Beckert, Sven; Desan, Christine (Hg.): American Capitalism: New Histories, New York 2018.

40 Vgl. zu den integrativen Vorteilen des analytischen Konzepts Kapitalismus: Kocka, Jürgen: Introduction, in: Kocka/Linden (Hg.): Capitalism, 2016, S. 6; Linden, Marcel van der: Final Thoughts, in: Kocka/Linden (Hg.): Capitalism, 2016, S. 261–262.

neuen Anknüpfungsmöglichkeiten, weiterführenden Forschungsfragen und nächsten Erkundungsschritten zu suchen. In umgekehrter Richtung stellt die kritische Konkursgeschichte, als praxeologisch orientierte und empirisch dichte Analyse des historisch spezifischen Umgangs mit (drohendem) ökonomischem Scheitern, eine vielversprechende Perspektivenerweiterung (eben auf das Scheitern) innerhalb der neuen Kapitalismusgeschichte dar. Die Inklusion von (strukturierenden) Schattenseiten des Kapitalismus stellt sicher, dass Krisen und Konflikte als Teil der Geschichte betrachtet werden und so kein Narrativ des reibungslosen Entwicklungsverlaufs entsteht.⁴¹ Die hier skizzierte – in beide Richtungen gehende – Suche nach Verbindungen zwischen dem untersuchten Berner Fall und der neuen Kapitalismusgeschichte setzt dabei notwendigerweise an einer sehr selektiven Auswahl von Referenzpunkten und Themen an.

Die praxisorientierte Perspektive des *Doing Capitalism* möchte durch ihre historische Kapitalismusanalyse eine »genaueste Beschreibung der Arten und Weisen« des Wirtschaftens erreichen.⁴² Dabei ist die unvoreingenommene Analyse von tatsächlich ausgeübten Routinen und Alltagspraktiken unerlässlich.⁴³ Angewandt auf die Untersuchung von ökonomischem Scheitern sollte die Perspektive des *Doing Bankruptcy* dann so eingesetzt werden, dass die historische Analyse nicht mit dem Beginn des Konkursverfahrens aufhört – sondern erst eigentlich anfängt, das Verfahren nicht als *black box* behandelt, und den empirischen Fokus auf den Prozess des jeweils spezifischen gesellschaftlichen Umgangs mit Scheitern legt. Dieses Vorgehen eröffnet die Chance zu einer »praxeologischen Neuformatierung«⁴⁴ der Geschichte des Konkurses, infogedessen grundlegende Wirkungsmechanismen analysiert und vergangene Praktiken jenseits von einengenden theoretischen Vorannahmen oder reduktionistischen Interpretationen historisiert werden können.

Im Hinblick auf *Doing Capitalism* müsste die Omnipräsenz der Unternehmen als den fast ausschließlich wahrgenommenen sozialen Akteur*innen im Untersuchungsfeld des ökonomischen Scheitens durchbrochen und hinsichtlich der Handelnden diversifiziert vorgegangen werden: Die *Haushalte* könnten und sollten die Bühne betreten – als Betroffene und als Handelnde. Diese Perspektive setzt keine Dominanz der Ökonomie voraus.⁴⁵ Vor allem dann, wenn – wie bereits zitiert – »man die vermeintliche Gegenüber-

41 Laut Kenneth Lipartito entsteht etwa durch die historische Auseinandersetzung mit kapitalistischen Schattenseiten und -figuren ein besonders ausdrucksstarkes Bild des Kapitalismus (wobei die Position der »bankrupts« noch kritisch zu hinterfragen wäre): »The image of capitalism here is not black and white but chiaroscuro. Against the wall of history are now thrown up the shadowy figures of forgers, bankrupts, land sharks, gamblers, slave stealers, and plantation masters riding into the heart of darkness.« Lipartito: Reassembling the Economic, 2016, S. 116.

42 Welskopp: Zukunft bewirtschaften, 2017, S. 82.

43 »[U]npacking capitalism cannot be done by deconstructing discourses alone. It also requires attention to the material features of daily routines and everyday practices that take place with objects, technologies, money, labor, and nature.« Lipartito: Reassembling the Economic, 2016, S. 126.

44 Welskopp: Zukunft bewirtschaften, 2017, S. 93.

45 Zum Beispiel betont Sven Beckert, Kocka aufgreifend, dass »a historical analysis of capitalism is only possible if we embed our understanding of markets in an understanding of culture, social relations, the history of the family, the distribution of social power, as well as the emergence of

stellung von Kultur und Wirtschaft überschreitet und sich im Raum des Historischen auf die Suche nach der Ökonomie begibt.“⁴⁶ Unter anderem mithilfe des Konzepts der *Moralökonomie*⁴⁷ (vgl. Kapitel 6.1) muss die neue Kapitalismusgeschichte keineswegs ökonomistisch geschrieben werden. Wenn theoretisch eingeräumt wird, dass innerhalb einer Gesellschaft oder auch in Bezug auf bestimmte gesellschaftliche Themenkomplexe möglicherweise unterschiedliche, positionsabhängige und im Widerstreit stehende Moralökonomien (Plural) existieren, können empirische Analysen offen(er) gestaltet werden. Erst eine solche konzeptionelle Offenheit bietet das Potenzial zu einer umfassenden und integrierten Geschichte des Konkurses.

All dies zielt darauf ab, dass eine von der neuen Kapitalismusgeschichte inspirierte Konkursgeschichte den in unzähligen Studien hervorgebrachten empirischen Befund historischer Vielfalt auch auf konzeptioneller Ebene ernst(er) nehmen sollte. In der gegenwärtig vorherrschenden Konkursgeschichte dominiert das Bestreben, empirisch beobachtete Vielfalt in zeit- und raumunabhängige Generalisierungen zu überzuführen. Dagegen sollten gerade Historiker*innen »die zeitlich und räumlich situierten Praktiken der Zeitgenossen nicht als bloße Fälle abstrakte[r] Kategorien subsumieren. Sie bilden den eigentlichen Stoff der Geschichte, der ausgebreitet werden muss«.⁴⁸ Im Sinne von ›das Kleine zerstört das Große‹ müsste dies dazu führen, dass die Konkursgeschichte den Versuch aufgibt, ein großes uniformes Narrativ der Konkursgeschichte und des Konkurses als »Organismus mit einem Eigenleben«⁴⁹ zu konstruieren. Stattdessen könnte eine neue Konkursgeschichte, analog zum Verständnis von real existierenden, vielfältigen Kapitalismen – Kapitalismus im Plural –, die bisherigen Interpretationen nationaler Konkursregime in einer praxeologischen Perspektive empirisch überprüfen, in ihren Grundfesten erschüttern und dann durch vergleichende Analysen wieder zusammensetzen.⁵⁰ Das Zusammensetzen als globale Konkursgeschichte hieße, die Unterschiede

rules, states, politics, and the law.« Beckert, Sven: The New History of Capitalism, in: Kocka/Linden (Hg.): Capitalism, 2016, S. 238–239.

46 Dejung/Dommann/Speich Chassé: Einleitung: Vom Suchen und Finden, 2014, S. 11.

47 Das Konzept der *Moralökonomie* wird hier in der Form genutzt, wie es in den letzten Jahren in der Geschichtswissenschaft, Soziologie und Anthropologie weiterentwickelt und teilweise von E. P. Thompsons ursprünglicher Konzeption abgegrenzt wurde. Vgl. Thompson, E. P.: The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century, in: Past & Present (50), 1971, S. 76–136; Thompson, E. P.: The Moral Economy Reviewed, in: Customs in Common, London 1991, S. 259–351. Frevert, Ute: Introduction, in: Frevert, Ute (Hg.): Moral Economies, Göttingen 2019, S. 7–12; Frevert, Ute: Kapitalismus, Märkte und Moral, Salzburg 2019; Tellmann, Ute: Verschulden: Die moralische Ökonomie der Schulden, in: Ilinx: Berliner Beiträge zur Kulturwissenschaft (3), 2013, S. 3–24; Fassin, Didier: Moral Economies Revisited, in: Annales: Histoire, Sciences Sociales 64 (6), 2009, S. 1237–1266; Beckert, Jens: The Moral Embeddedness of Markets, in: MPifG Discussion Paper 05/6, 2005; Daston, Lorraine: The Moral Economy of Science, in: Osiris 10, 1995, S. 2–24.

48 Welskopp, Thomas: Einleitung und begriffliche Klärungen: Vom Kapitalismus reden, über den Kapitalismus forschen, in: Unternehmen Praxisgeschichte: Historische Perspektiven auf Kapitalismus, Arbeit und Klassengesellschaft, Tübingen 2014, S. 6–7.

49 Diese Beschreibung ist der Kritik von Welskopp an Kapitalismusgeschichten mit Hang zur Darstellung des Kapitalismus als »überpersonelles System oder sogar als Organismus mit einem Eigenleben« entnommen. Welskopp: Zukunft bewirtschaften, 2017, S. 83.

50 Vgl. Lipartito: Reassembling the Economic, 2016, S. 137.

und Vielfalt der zeitlich und räumlich existierenden Konkursregime nicht nur empirisch zutage zu fördern, sondern sie dann auch als komplexe Vielfalt zu theoretisieren.

2.3 Das Netzwerk des Scheiterns

Die vorliegende Studie nimmt keine Hierarchisierung zwischen kultur- und wirtschafts-historischen Ansätzen vor, sondern beteiligt sich an der ernsthaften und unvoreingenommenen »Suche nach der Ökonomie«.⁵¹ Dementsprechend folgt sie dem programmatischen Anspruch, nach dem sich die Wirtschaftsgeschichte »der Vergangenheit nicht mit einem vorgefassten Begriff darüber annähern [sollte], was Wirtschaft ist, sondern umgekehrt fragen [sollte], welche Vorstellungen über Wirtschaft historische Akteur*innen zum Handeln motivierten«.⁵² Im Unterschied zu den Wirtschaftswissenschaften geht es bei jeder Art der Geschichtsschreibung – unabhängig von thematischen Schwerpunkten – darum, »die Vielfalt der Kultur, die Kontingenz der historischen Entwicklung und die Selbsterschaffung menschlicher Sozietäten durch die kommunikative Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit hervorzuheben«.⁵³ Für die Erfassung der historischen Empirie werden Kultur und Wirtschaft als »zwei im historischen Wandel eng verknüpfte Konzeptionen« verstanden.⁵⁴ Das konzeptionelle Verständnis der für die vorliegende Analyse zentralen *sozialen Einbettung* beruht auf einer Kombination von historischen und soziologischen Ansätzen. Die Auseinandersetzung mit theoretischen Überlegungen der neueren Wirtschaftssoziologie ist hierbei grundlegend produktiv.⁵⁵ Sie versteht wirtschaftliches Handeln stets als »eine Form sozialen Handelns« für das Normen, Routinen und Institutionen den Akteur*innen »Handlungsorientierung« bieten.⁵⁶

Zentrale Forschungsfelder der Wirtschaftssoziologie – Wirtschaft als gesellschaftliche Konstruktion, die soziale Konstruktion von Wert, die soziale Einbettung ökonomischer Akteur*innen, die Entwicklung unterschiedlicher institutioneller Konstellationen und die gesellschaftliche Bedeutung von Kreditbeziehungen – bieten sehr direkte Anknüpfungspunkte für diese Studie zum Berner Konkursregime.⁵⁷ Die leitende Ausgangsfrage ist vor diesem Hintergrund: Was unternehmen Akteur*innen, wenn sie nicht wissen (können), wie sie ihr Handeln optimieren sollten? Genauer und konkreter formuliert: Wie handeln intentional rationale Akteur*innen, wenn sie im Rahmen eines Konkursverfahrens gar nicht wissen können, welche Handlungsoptionen ihren Nutzen am Ende tatsächlich maximieren?

In Ergänzung zum Konzept der *bounded rationality* (Herbert A. Simon) ist die Unmöglichkeit des (sogenannten) rationalen Handelns im Sinne des *homo oeconomicus* nicht (vordringlich) auf kognitive Limitationen der Akteur*innen, sondern vor allem auf die

⁵¹ Dejung/Dommann/Speich Chassé (Hg.): Auf der Suche nach der Ökonomie, 2014.

⁵² Dejung/Dommann/Speich Chassé: Einleitung: Vom Suchen und Finden, 2014, S. 12.

⁵³ Tanner: Die ökonomische Handlungstheorie vor der »kulturalistischen Wende«?, 2004, S. 69.

⁵⁴ Dejung/Dommann/Speich Chassé: Einleitung: Vom Suchen und Finden, 2014, S. 9.

⁵⁵ Vgl. Kocka: History, the Social Sciences and Potentials for Cooperation, 2010, S. 50–52; Brandes/Zierenberg: Doing Capitalism, 2017, S. 13–16.

⁵⁶ Beckert/Münnich: Wirtschaftssoziologie, 2019.

⁵⁷ Beckert: Was ist soziologisch an der Wirtschaftssoziologie?, 1996, S. 125.

sie umgebende soziale Komplexität – beispielsweise durch die Existenz doppelter Kontingenzen und das Auftreten nichtintendierter Folgen – zurückzuführen. Dies gilt insbesondere in ökonomischen Situationen, die durch Ungewissheit im Knight'schen Sinne⁵⁸ gekennzeichnet sind – also durch fundamentale Unsicherheit, die nicht in Wahrscheinlichkeiten und Risiken umgewandelt werden kann. Diesen Situationen wird die Dichotomie von rational und irrational nicht gerecht. Vielmehr sind sie davon geprägt, dass es unter Bedingungen der Ungewissheit *ex ante* nicht möglich ist, eine Handlungsentscheidung als rational oder irrational zu beschreiben. Wegen des Problems der Ungewissheit existieren keine vorab bestimmbaren optimalen Lösungswege, -strategien und Lösungen.⁵⁹ In weitergehender konzeptioneller Hinsicht erzwingt die Prämisse einer fundamentalen Ungewissheit oder Unsicherheit – als Grund der Unmöglichkeit des rationalen Handelns im Sinne des *homo oeconomicus* oder der *bounded rationality* – zudem, auf einer »theoretischen Grundlage«⁶⁰ Modernisierungstheorien zurückzuweisen, die von einer im Zeitverlauf zunehmenden *Entbettung* ökonomischer Prozesse ausgehen. Schließlich bietet die Wirtschaftssoziologie keine normative Entscheidungstheorie.⁶¹ Dagegen versteht sie verschiedene Formen der sozialen Einbettung – Gewohnheiten, Institutionen, soziale Strukturen (unter anderem Netzwerke), Macht und Moral – als entscheidende Variablen für die Erklärung von mikroökonomischen Prozessen.

Im Kern wirkt in dieser Perspektive die Institution des Geldtags als sozialer Mechanismus der Ungewissheitsreduktion.⁶² Im Rahmen der Institution des Geldtags und der damit verbundenen Praktiken und Regeln trafen die Akteur*innen ihre Entscheidungen nicht zwingend und ausschließlich auf der Basis von individuellen Präferenzen und angestrebter Nutzenmaximierung. Darüber hinaus musste diese Institution innerhalb der gegebenen sozialen Ordnung hinreichend legitimiert werden. Hierdurch war der Geldtag unverrückbar in seinen spezifischen sozialen Kontext der Berner Gesellschaft eingebunden. Wie die zeitgenössischen Akteur*innen in Bern zwischen 1750 und 1900 handelten und warum sie dies so taten, ist nicht aufgrund theoretischer Vorannahmen zu entscheiden. Wie – nicht ob – die Entscheidungen und das Handeln der Akteur*innen spezifisch sozial eingebettet waren, wird als offene Frage »explizit zum Ausgangspunkt der empirischen Untersuchung« gemacht.⁶³ Schließlich verfügen Historiker*innen als

58 Vgl. zum amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler Frank Knight und der von ihm getroffenen Unterscheidung zwischen Risiko und Ungewissheit: Beckert: Die Abenteuer der Kalkulation: Zur sozialen Einbettung ökonomischer Rationalität, 2007, S. 299–300.

59 Beckert: Was ist soziologisch an der Wirtschaftssoziologie?, 1996, S. 134–139.

60 Ebd., S. 143.

61 Ebd., S. 127.

62 Vgl. Ebd., S. 141. – Weiterführend Kapitel 3 in dieser Studie, dort mit Niklas Luhmann argumentierend.

63 Dejung: Einbettung, 2014, S. 67.

»specialists for embeddedness«⁶⁴ (eigentlich) über besonders gute Fähigkeiten zur Beantwortung dieser Fragen.

Dementsprechend wird als der für die handelnden historischen Akteur*innen relevante Kontext primär das jeweilige ergebnisoffene, teilweise öffentlich durchgeführte und mitunter bis zu 100 Teilnehmende umfassende Geldtagsverfahren analytisch erfasst. Das jeweilige Verfahren wird dabei – in Anlehnung an Michel Callon – als *soziales, situativ gebildetes Netzwerk* verstanden (vgl. zu diesem spezifischen Verständnis von sozialer Einbettung und Netzwerken insbesondere Kapitel 4.4).⁶⁵ In diesem temporären Netzwerk nehmen Schuldner*innen, Gläubiger*innen, mit der Durchführung des Verfahrens beauftragte Dritte und andere Beteiligte Verfahrensrollen ein, die nicht *per se* und vollumfänglich durch ihren gesellschaftlichen Status determiniert sind. Vielmehr werden komplexe Problemstellungen, wie die Bestimmung des Vermögens und der Schulden des vergeldstagten Haushalts, überaus sorgfältig und durchaus ergebnisoffen überhaupt erst im Verlauf des Verfahrens gelöst. Für die Analyse der dem Berner Konkursregime zugrunde liegenden Regeln, Normen und Werte gilt daher: Anstatt vorab Annahmen darüber zu treffen, welche Auswirkungen abstrakte Kategorien wie ›der Liberalismus‹, ›der Kapitalismus‹ oder der sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts bildende ›Schweizer Nationalstaat‹ auf den spezifischen Berner Umgang mit dem drohenden ökonomischen Scheitern von Haushalten hatten, wird die Praxis des *Doing Bankruptcy* einer genauen und ›rücksichtslosen‹ Analyse unterzogen. Oder anders formuliert und an einem zentralen Baustein des Geldtagsverfahrens erläutert: Anstatt deduktiv vorherzusagen, wie sich beispielsweise liberale Werte auf den Umgang mit Schuldner*innen auswirken werden, wird aufgrund einer dichten Beschreibung der Praxis induktiv ermittelt, welche Normen sich tatsächlich als charakteristisch für das Berner Konkursregime erweisen.

2.4 Elemente des Scheiterns: Akzeptanz, Wert, Zukunft, Moral

Die einleitende Rekonstruktion des Geldtags von Abraham Lefevre – berichtet aus dem Blickwinkel seiner in Bern zurückgelassenen Ehefrau Christina Liechti – hat verdeutlicht, wie vielfältig und ergebnisoffen ein solches Verfahren sein konnte (Kapitel 1.1). Das Quellenmaterial – ein Geldtagsrodel und einige ergänzende Akten – gewährten spannende und erkenntnisreiche Einblicke in das Geschehen im Haushalt, seine insbeson-

64 Das vollständige Zitat Kockas, mit dem er sehr treffend das Potenzial von genuin historischer Forschung im interdisziplinären Austausch mit den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften darlegt, lautet: »Historians can offer help as to contextualization. They can demonstrate how economic, social, political, and cultural dimensions play together. They are specialists for embeddedness, arguably at least as much as the sociologists who have established embeddedness as a concept.« Kocka: History, the Social Sciences and Potentials for Cooperation, 2010, S. 55–56; Beckert geht ebenfalls von einer Unverzichtbarkeit historischer Forschung aus und plädiert für eine enge Zusammenarbeit zwischen Soziologen, Historikern und Politologen. Beckert, Jens: Postscript: Fields and Markets: Sociological and Historical Perspectives, in: Historische Sozialforschung 36 (3), 2011, S. 229 und 231; Beckert, Jens: Wirtschaftssoziologie als Gesellschaftstheorie, in: Zeitschrift für Soziologie 38 (3), 2009, S. 190–194.

65 Callon: Introduction: The Embeddedness of Economic Markets in Economics, 1998.

dere ökonomischen Praktiken sowie die Zusammensetzung seines Besitzstandes. Neben den aktiven und passiven Vermögenswerten kamen als Produktionsmittel eingesetzte Webstühle sowie verschiedene Finanzanlagen (Obligationen und Warenkredite) zum Vorschein. Dass Abraham Lefevre wenige Monate vor seinem ›Austritt‹ vor Zeugen Christina Liechti ihr sogenanntes Weibergut zusicherte, kann als Beleg für gewisse Handlungsspielräume von Eheleuten zum Schutz und zur Absicherung des Haushalts interpretiert werden.⁶⁶ Die verschiedenen und zahlreichen Kredit- und Schuldbeziehungen sind Ausdruck der vielfältigen sozialen Interaktionen des Haushalts. Gleichzeitig bezeugen die mehr als 30 in das Verfahren involvierten Personen die intensiv soziale Dimension des Umgangs mit dem drohenden ökonomischen Scheitern.

In vielen anderen Fällen kam es darüber hinaus zu einer öffentlichen Versteigerung, durch die im Geldtag der Charakter des *offenen Hauses* besonders eindrücklich zum Ausdruck kommt.⁶⁷ Die Versteigerung von »Haus- und Feldgerätschaften verschiedener Art« fand beispielsweise am 25. September 1871 in der Wohnung des vergeldstagten Christian Aeschlimann statt. Zu ihr waren nicht nur unmittelbar involvierte Personen, sondern laut »Steigerungspublikation« (Ankündigung der öffentlichen Versteigerung) im Intelligenzblatt »die Liebhaber [solcher Versteigerungen] freundlich eingeladen« – also alle im Umkreis von Bern anwesenden interessierten und neugierigen Personen.⁶⁸

Zum Abschluss eines Geldtags sollten die Geldtagsverordneten »aus denen Mitteln, die vorhanden seyn werden, die Gläubiger, einen jeden nach seinem Rang, soweit möglich, bezahlen«.⁶⁹ Welche Finanzmittel am Ende des Verfahrens vorhanden waren, ob eine Zahlungsunfähigkeit (am Ende tatsächlich) vorlag und wie sich die weiteren Zukunftsperspektiven des jeweiligen Haushalts gestalteten, wurde erst im Verlauf des Verfahrens ermittelt. Das Geldtagsverfahren stellte also einen komplexen sozialen Aushandlungsprozess dar, durch den insbesondere konkrete Werte und abschließende Besitzverhältnisse sowie verschiedene Ansprüche und Rechte geklärt werden mussten und wurden. Erst nach komplexen Prozessen und als Ergebnis ungewisser Verfahrensverläufe konnte im Einzelfall die Frage nach dem drohenden ökonomischen Scheitern eines Haushalts jeweils spezifisch beantwortet werden.

Die vorliegende Studie soll in ihrer Erzählstruktur und inhaltlichen Gliederung der Substanz und der Komplexität des empirischen Gegenstands der Untersuchung sowie der Dichte der Quelle gerecht werden. Der Untersuchungsgegenstand und das darauf

⁶⁶ Vgl. Schmidt-Voges, Inken: Einführung: Interaktion und soziale Umwelt, in: Eibach/Schmidt-Voges (Hg.): Das Haus in der Geschichte Europas, 2015, S. 413.

⁶⁷ Eibach beschreibt die Periode von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts als eine »eigene Ära und spezifische[n] Typus des ›offenen Hauses‹«: Eibach: Das Haus in der Moderne, 2015, S. 30.

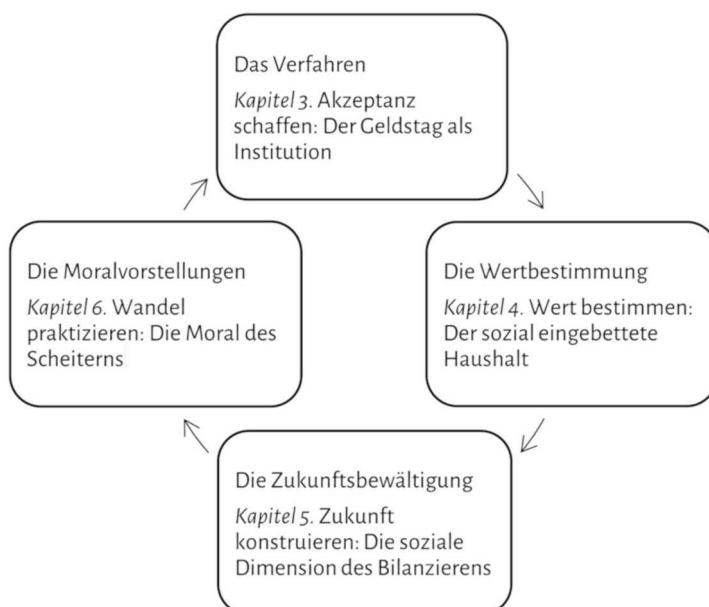
⁶⁸ Steigerungspublikation Aeschlimann, in: Intelligenzblatt für die Stadt Bern, 16.09.1871, S. 2. Im Fall des Coiffeurs Rudolf Offenhäuser wurden 1877 verschiedene Haushaltsgegenstände »in der Wohnung des Gelstagers, Kramgasse Nr. 208« und Parfümeriewaren »im Magazin Kramgasse Nr. 171« versteigert: Steigerungspublikation Offenhäuser, in: Intelligenzblatt für die Stadt Bern, 17.04.1877, S. 2. Zum Haus oder Haushalt als Ort des Konfliktaustragens: Hardwick, Julie: Family Business: Litigation and the Political Economies of Daily Life in Early Modern France, Oxford/New York 2009, S. 88.

⁶⁹ Erneuerte Gerichts-Satzung vor die Stadt Bern, 1768, S. 294.

bezogene Quellenmaterial setzen sich aus deutlich unterschiedlichen und gleichzeitig miteinander verwobenen Befunden (oder Erzählsträngen) zusammen: Wie gestaltet sich der Prozess eines (sozial hinreichend akzeptierten) Geldtags? Wie kommt es zur tatsächlichen und endgültigen Feststellung der Vermögensverhältnisse? Mit welchen Zukunftserwartungen agieren die verschiedenen Akteur*innen während des Verfahrens? Welche (individuellen und gesellschaftlichen) handlungsrelevanten Werte- und Haltungen treten im Prozessverlauf zutage?

Die folgenden vier Kapitel der Arbeit widmen sich vor diesem Hintergrund jeweils einer spezifischen analytischen Perspektive auf den Geldtag (vgl. Abbildung 2). Die einzelnen Kapitel unterscheiden sich daher: Sie adressieren unterschiedliche Leitfragen, bearbeiten unterschiedliche Aspekte und Elemente des empirischen Quellenmaterials und nutzen für die jeweiligen Interpretationen schwerpunktmäßig verschiedene theoretisch-konzeptionelle Ansätze. Daher wird auch jeweils dort auf die verwendeten Konzepte spezifisch eingegangen. Die Kapitel gehen dabei allerdings nicht immer vollkommen trennscharf vor, sondern weisen durchaus Überschneidungen auf. Denn sie sind – jenseits des sie einigenden empirischen Gegenstands – mehrfach miteinander verbunden: durch den gemeinsamen ›Zeitraum‹ (der Amtsbezirk Bern in der *longue durée*), das dichte empirische Material (die Geldstagsrödel und weitere im Kontext des Geldtags hervorgebrachte Quellen) und konzeptionelle Gemeinsamkeiten (die insbesondere von einer praxeologischen Geschichtsschreibung, der neueren Wirtschaftssoziologie und der neuen Kapitalismusgeschichte inspiriert sind und Schlüsselkonzepte wie *Ungewissheit* und *soziale Einbettung* in den Mittelpunkt stellen).

Abbildung 2: Das Berner Konkursregime: Soziale Mechanismen zur Reduktion von Unsicherheit



Die erste analytische Perspektive widmet sich der Frage, warum der Geldtag in Bern von der Frühen Neuzeit bis zum Ende des 19. Jahrhunderts überhaupt und wider Erwarten weitgehend stabil ›überlebte‹? Woraus bezog der Geldtag seine Legitimität und soziale Akzeptanz? In theoretischer Perspektive führt dieser Untersuchungsschritt geradezu ›zwangsläufig‹ zum (inzwischen klassischen) Luhmann'schen Verständnis von Verfahren.⁷⁰ Im Umfeld der Arbeiten von Barbara Stollberg-Rilinger wurde das Konzept bereits auf vielfältige Weise interdisziplinär und produktiv für die historische Forschung eingesetzt.⁷¹ Gleichwohl wurde es, nach meinem Kenntnisstand, bisher noch nicht für die Analyse von Konkursverfahren verwendet. Als Einstieg in das entsprechende Kapitel dient die Auseinandersetzung mit der (fiktionalen) Darstellung des Geldtags im einschlägigen Roman *Der Geldtag, oder: Die Wirtschaft nach der neuen Mode* von Jeremias Gotthelf. In Kapitel 3 *Akzeptanz schaffen: Der Geldtag als Institution* wird die grundlegende Funktionsweise des Geldtagsverfahrens und deren legitimierende Wirkung erläutert. Dabei wird insbesondere der Frage nachgegangen, welche Rolle ein bestimmtes Maß an Öffentlichkeit und ein prinzipiell offener Verfahrensausgang für die soziale Akzeptanz des Geldtags hatten.

Am Anfang des folgenden Kapitels 4 steht die eingehende Betrachtung des 1892 von Albert Anker angefertigten Gemäldes *Der Geltstag*. Deutlich wird dabei unter anderem, dass spezifische ökonomische Transaktionen und insbesondere der Prozess der Wertbestimmung wesentliche Elemente des Berner Konkursregimes konstituieren. Verhandelt wird als zentraler Baustein des Konkursverfahrens die soziale Konstruktion von Wert.⁷² So rückt die soziale Dimension des Geldtags und das eigensinnige Handeln der verschiedenen Akteur*innen in den Fokus. Ihre jeweilige soziale Einbettung wird anhand der detaillierten Beschäftigung mit der Geldtagsversteigerung als sozialem Mechanismus der Wertbestimmung erläutert.⁷³ Kapitel 4 *Wert bestimmen: Der sozial eingebettete Haushalt* widmet sich also den »terms of interaction between households and the market«.⁷⁴ Die Kreditbeziehungen der Vergeldstagten und die sozialen Aspekte des Geldtagsverfahrens werden mit Blick auf die soziale Vernetzung der Akteur*innen untersucht. Wer gehörte zum vergeldstagten Haushalt, welche Rolle spielte Gender

70 Luhmann, Niklas: Legitimation durch Verfahren, ⁹2013 [1969].

71 Stollberg-Rilinger, Barbara; Krischer, André (Hg.): Herstellung und Darstellung von Entscheidungen: Verfahren, Verwalten und Verhandeln in der Vormoderne, Berlin 2010; Stollberg-Rilinger, Barbara (Hg.): Vormoderne politische Verfahren, Berlin 2001.

72 Vgl. zu theoretischen Anknüpfungspunkten: Aspers, Patrik; Beckert, Jens: Value in Markets, in: Beckert, Jens; Aspers, Patrik (Hg.): The Worth of Goods: Valuation and Pricing in the Economy, New York 2011, S. 3–38; Appadurai, Arjun: Introduction: Commodities and the Politics of Value, in: Appadurai, Arjun (Hg.): The Social Life of Things: Commodities in Cultural Perspective, Cambridge, MA 1986, S. 3–63.

73 Vgl. zu den hierbei verwendeten Konzepten aus der Wirtschaftssoziologie: Beckert: Die Abenteuer der Kalkulation: Zur sozialen Einbettung ökonomischer Rationalität, 2007; Callon: Introduction: The Embeddedness of Economic Markets in Economics, 1998; Beckert: Was ist soziologisch an der Wirtschaftssoziologie?, 1996; Smith, Charles W.: Auctions: The Social Construction of Value, Berkeley 1989.

74 De Vries, Jan: The Industrious Revolution: Consumer Behavior and the Household Economy, 1650 to the Present, Cambridge/New York 2008, S. 10.

(Weibergut), welche Bedeutung hatten Nachbar*innen, Freund*innen, Berufskolleg*innen, Banken, Gemeinden und Vertreter*innen der Obrigkeit im Rahmen des Verfahrens? Bei der Beantwortung dieser Fragen tritt das von Joachim Eibach entwickelte Konzept des *offenen Hauses* prominent in Erscheinung.⁷⁵

Es folgt die Analyse der Bilanzierungspraxis und die damit einhergehende Konstruktion von Zukunft⁷⁶ – beziehungsweise des Weges zur Wiederherstellung der sozialen Ordnung. In Kapitel 5 *Zukunft konstruieren: Die soziale Dimension des Bilanzierens* werden die Geldstagsrödel vorrangig quantitativ ausgewertet. Zu diesem Zweck wurden in acht Samples 567 Geldstagsrödel untersucht. Ihre quantitative (und qualitativ abgestützte) Auswertung zeigt, über welche aktiven und passiven Vermögenswerte die Haushalte verfügten, welche Finanzierungspraktiken zum Einsatz kamen, welche Kredit- und Schuldbeziehungen eingegangen wurden und welchen Anteil an den jeweiligen Vermögen beispielsweise Haushaltsgegenstände, Liegenschaften oder Aktivschulden hatten. Durch den Vergleich der Geldstage in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit denjenigen im 19. Jahrhundert kommen zahlreiche Kontinuitäten zum Vorschein. Dabei erweist sich die institutionelle Stabilität des Geldtags nicht als rigide Starrheit, sondern vielmehr als dynamische und emergente Stabilität, also als Resilienz.⁷⁷

Zum Einstieg in Kapitel 6 *Wandel praktizieren: Die Moral des Scheiterns* werden aus der in den vorherigen Kapiteln analysierten Praxis des Geldtags die handlungsleitenden moralischen Vorstellungen der Akteur*innen induktiv hergeleitet. Es wird explizit kein Beitrag zur entsprechenden normativen Diskussion angestrebt.⁷⁸ Stattdessen wird untersucht und im Verlauf dieser Studie zum ersten Mal explizit thematisiert, welche Rolle moralische Handlungsorientierungen für die Ausgestaltung und Resilienz des Berner Konkursregimes spielten.⁷⁹ Im Zuge der empirischen Analyse des Geldtags kommen

75 Eibach: Das offene Haus, 2011.

76 Nach wie vor der Klassiker zur historischen Beschäftigung mit Zukunftsvorstellungen: Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a.M. 2017 [1979].

77 Vgl. zum Begriff der »Resilienz« im Zusammenhang mit konzeptionellen Überlegungen zu institutionellem Wandel: Sjöstedt, Martin: Resilience Revisited: Taking Institutional Theory Seriously, in: Ecology and Society 20 (4), 2015, S. 1–8; Mahoney, James; Thelen, Kathleen: A Theory of Gradual Institutional Change, in: Mahoney, James; Thelen, Kathleen (Hg.): Explaining Institutional Change: Ambiguity, Agency, and Power, Cambridge, MA 2010, S. 1–37. Vgl. zu einem durch eine unternehmenshistorische Perspektive und am Beispiel deutscher Brauereien der 1970er-Jahre gewonnenen Resilienz-Begriff: Köhler, Ingo; Schulze, Benjamin W.: Resilienz: Unternehmenshistorische Dimensionen der Krisenrobustheit am Beispiel deutscher Brauereien in den 1970er Jahren, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 57 (2), 2016, S. 489. Die Autoren betonen für ihren »Resilienzansatz« den besonderen Nutzen der Sensibilisierung für die »ex ante Perspektive der in ihrer Zeit agierenden Personen – ihren eingeschränkten Wissens- und Informationsstand, ihre Erfahrungen und Erwartungen«. Diese *Ex-ante*-Perspektive ist auch für die Analyse des Handelns der zeitgenössischen Akteure im Geldtag vorteilhaft und anzustreben.

78 Vgl. zur gegenwärtigen Diskussion um Märkte und Moral: Sandel, Michael J.: What Money Can't Buy: The Moral Limits of Markets, New York 2013.

79 Dieses Vorgehen orientiert sich an aktuellen Beiträgen von Ute Frevert zur *Moral Economy* und Beiträgen aus der Wirtschaftssoziologie: Frevert, Ute: Moral Economies, Present and Past: Social Practices and Intellectual Controversies, in: Frevert (Hg.): Moral Economies, 2019, S. 13–42; Beckert, Jens: The Moral Embeddedness of Markets, in: Clary, Betsy J.; Dolsma, Wilfred; Figart, Deborah M. (Hg.): Ethics and the Market: Insights from Social Economics, London/New York 2006, S. 11–25.

historisch-spezifische Moralvorstellungen im Umgang der Berner Gesellschaft mit ökonomischem Scheitern während des langen 19. Jahrhunderts zum Vorschein, die mit ›solidarisch‹ umschrieben werden können und legitimierend für das Verfahren wirkten.⁸⁰ Dann wird das ›Ende‹ der Institution des Geldtags, die Volksabstimmung über das *Bundesgesetz über Schuldbetreibung und Konkurs* von 1889 und dessen Einführung am 1. Januar 1892 unter dem Vorzeichen von ›Modernisierung‹ diskutiert. In der Form eines Ausblicks wird abschließend die Frage nach dem ›Großen im Kleinen‹ thematisiert und erläutert, in welcher Weise die vorgelegte Fallstudie des Berner Konkursregimes vor dem Hintergrund der neuen Kapitalismusgeschichte zu einem neuen Blick auf die internationale Konkursgeschichte anregen kann.

Das Konzept der *Ungewissheit*⁸¹ bildet den Ausgangspunkt, den Fluchtpunkt und ein wesentliches Bindeglied zwischen den verschiedenen Analyseschritten in dieser Untersuchung des Berner Konkursregimes. Die vier separat untersuchten sozialen Konstellationen und Mechanismen – *Akzeptanz schaffen, Wert bestimmen, Zukunft konstruieren, Wandel praktizieren* – werden jeweils als spezifische Formen der sozialen Einbettung interpretiert, die auf ganz unterschiedliche Art und Weise zur Reduktion beziehungsweise zur Bearbeitung von Ungewissheit beitragen. Wie kontingent, anspruchsvoll, unerwartet, vielfältig und voraussetzungsvoll diese Vorgänge im historisch-spezifischen Umfeld jeweils waren, offenbart die Analyse des Berner Konkursregimes zwischen 1750 und 1900 immer wieder.

80 Vgl. zu historischen Kreditstudien, die das Konzept der *Moral Economy* einsetzen, zum Beispiel die Forschung von Laurence Fontaine: Fontaine, Laurence: Reconsidering the Moral Economy in France at the End of the Eighteenth Century, in: Frevert, (Hg.): Moral Economies, 2019, S. 45–74; Fontaine, Laurence: The Moral Economy: Poverty, Credit, and Trust in Early Modern Europe, New York 2014.

81 Inspiriert durch die folgende Einschätzung Beckerts: »Ungewissheit ist aus wirtschaftssoziologischer Perspektive der interessanteste Ausgangspunkt für die Entwicklung eigenständiger Konzepte zum Verständnis von Wirtschaft.« Siehe: Beckert: Die Abenteuer der Kalkulation: Zur sozialen Einbettung ökonomischer Rationalität, 2007, S. 300.